

„Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti“ – dieser Schriftzug an markanten Punkten auf dem Weg vom sogenannten Zigeunerlager Köln-Bickendorf, auch Schwarz-Weiß-Platz genannt, zum Bahnhof Deutz-Tief in den Boden eingelassen erinnert an die Deportation der Roma und Sinti vor 70 Jahren.

Bereits 1934 wurde ein Gelände an der Venloer Str. 888 als Lager für die Kölner „Zigeuner“ erbaut, mit dem Ziel die Roma und Sinti konzentriert und systematisch fernab des Stadtzentrums unterzubringen und zu überwachen. Den Namen Schwarz-Weiß-Platz hat das Lager aufgrund seiner Nähe zum Sportplatz des Vereins Schwarz-Weiß-Köln erhalten.

Ab Mai 1935 wurden in Köln lebende oder ins Stadtgebiet zuziehende Roma und Sinti auf den Schwarz-Weiß-Platz zwangseingewiesen. 1937 lebten bis zu 500 Menschen auf dem mit Stacheldraht umzäunten Lager in 65 Wohnwagen und zwei Baracken: beengt, in Armut, permanent kontrolliert.

In Köln begann am 16. Mai 1940 in den frühen Morgenstunden die Festnahmeaktion der Roma und Sinti aus ihren Wohnungen und vom Schwarz-Weiß-Platz unter dem Vorwand, sie würden zum Schutz vor Bombenangriffen nach Polen evakuiert. Tatsächlich wurden sie zu einem Sammellager in den Kölner Messehallen gefahren, wurden dort fotografiert, demütigenden Behandlungen unterworfen, Frauen wurden kahl geschoren.

In den nächsten Tagen wurden weitere Sinti und Roma aus dem Rheinland in die Messehallen verbracht, denen allen am Körper und im „Zigeunerausweis“ ihre Nummer der Deportationsliste aufgestempelt wurde. Am 21. Mai 1940 wurden schließlich rund 1000 Menschen in Viehwaggons

eingepfercht vom Bahnhof Deutz nach Osten gefahren: in Arbeitslager, Ghettos, Konzentrationslager, meist in den Tod.

Ab März 1943 sollten die Zigeuner aus den Niederlanden und aus der Militärkommandantur in Brüssel deportiert werden. Die ersten Massenverhaftungen fanden in Belgien am 22. Oktober 1943 statt. Zwischen November und Dezember 1943 wurden Zigeuner aus Nordfrankreich und Belgien in die Kaserne von Malines überführt, wo sie unter schrecklichen Verhältnissen leben mussten. 351 Menschen, davon fast die Hälfte Kinder, wurden am 15. Januar 1944 mit dem „Transport Z“ (für „Zigeuner“) von dort nach Auschwitz-Birkenau deportiert – im Mai 1945 wurden 16 Überlebende gezählt...

Sechs der Transparente hier zeigen Roma aus dem „Transport Z“, diejenigen, von denen es keine Fotos gibt, werden als Silhouette dargestellt: Den Opfern ein Gesicht, ihre Identität und Würde zurückgeben, das ist wichtig gerade auch für ihre Nachfahren.

Gitta R., eine Lovari, wurde 1946 geboren. Ihre Mutter, ihre damals zweijährige Schwester und die Großeltern wurden 1940 deportiert. Ihre Großeltern hat sie nie kennengelernt, nach ihrer großen Schwester sucht sie bis heute.

Gitta:

Meine Mutter lebte mit ihrer Tochter, meiner großen Schwester Mimi, bei meinen Großeltern in der Bobstraße, hier in Köln. Sie erzählte mir, wie es war, im Mai 1940: „Alle Zigeuner, die in der Nähe der Kämmergasse, der Bobstraße, der Agrippastrasse wohnten, wurden morgens zwischen 4 und 5 Uhr von großen Lastwagen, auf denen schon

andere Zigeuner waren, gezwungen, aufzusteigen, Mit Fußtritten oder Gewehrkolben schlug man blindlinks drauf los, egal, wen man traf, ob jung ob alt, jeder kriegte was ab. Alle schrieen vor Schmerzen, bluteten und weinten.“

„Zsoste, zsoste zso ker dam.“ „Warum, warum, was haben wir getan?“

„Aber keiner wusste eine Antwort. Und die, die eine Antwort geben konnten, schwiegen. Es war eine endlose Fahrt bis zum Deutzer Bahnhof. Kaum hielten die Lastwagen an, mussten alle runter und sich aufstellen. Manche schrieen vor Schmerzen, die Kinder vor Hunger und Durst. Als alle durchgezählt waren, kam ein Oberst oder Kommandant, der veranlasste, Kinder, Jugendliche, Väter, Mütter zu trennen. Aber das klappte nicht so ganz, denn auf dem Zugtransport, in den Viehwagen fand man sich wieder.“

„Eine schlimme Reise war das“, sagte meine Mutter zu mir. „Es gab nichts zu essen und nichts zu trinken, damit keiner von uns zur Toilette musste, aber die war sowieso nicht da. Wir lagen oder standen meist eng gepresst aneinander, ohne zu wissen, ob der andere noch lebt.“

In Polen angekommen wurde ich endgültig von meiner Kleinen Mimi und meinen Eltern getrennt. Ich kam nach Chinstochau in ein Ghetto, so meine Mutter weiter.

Nach meiner Entlassung hörte ich vom Tod meiner Eltern – meine Mutter starb an einer Lungenkrankheit, vor Hunger. Mein Vater kam in Treblinka ums Leben. Von meiner kleinen Mimi fehlte jede Spur. Es heißt, eine Polin hätte sie entführt. Ich hoffe, dass es stimmt.“

Wenn meine Mutter erzählte, weinte sie.

Ich habe sie gefragt, warum bist Du wieder nach Deutschland gekommen?

Sie hat mir geantwortet: „Gitta, es waren nicht alle deutschen Leute so.“

Fast alle heute in Köln lebenden Roma und Sinti haben Verwandte durch NS Mordaktionen verloren, auch Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien. Dort meldete die deutsche Wehrmacht bereits 1942: „Juden und Zigeunerfrage gelöst“.

Und die Nachfahren dieser Roma werden abgeschoben – die Abschiebung von rund 10.000 Roma in den Kosovo läuft an: eine Abschiebung in Elend und Hoffnungslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 90 %, es erwartet sie ein „Leben am Rande der Müllkippe“, so Pro Asyl. Roma werden weiterhin diskriminiert und gejagt.

Deutschland wird der historischen Verantwortung gegenüber den Roma bisher in keinster Weise gerecht, denn wie sonst lässt es sich erklären, dass Roma, auch Alte und Kranke oder Kinder und Jugendliche, die hier aufgewachsen sind, abgeschoben werden.

Wir fordern daher, dass die historische Verantwortung gegenüber den Roma endlich anerkannt und praktisch umgesetzt wird in ein Bleiberecht für alle Roma JETZT!

Gitta R, Simone Treis, Rom e.V. Köln